



RENÉ WIESE, KATHLEEN JANDAUSCH (HG.)

# SCHWESTERN IM GEISTE

BRIEFWECHSEL ZWISCHEN GROSSHERZOGIN  
ALEXANDRINE VON MECKLENBURG-SCHWERIN  
UND KÖNIGIN ELISABETH VON PREUSSEN

TEIL 2: 1851–1873



QUELLEN UND STUDIEN AUS DEN LANDESARCHIVEN  
MECKLENBURG-VORPOMMERNS

herausgegeben von

Kathleen Jandausch, Matthias Manke, Martin Schoebel und René Wiese

Band 24

# SCHWESTERN IM GEISTE

Briefwechsel zwischen Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin und Königin Elisabeth von Preußen

Herausgegeben von René Wiese und Kathleen Jandausch

Teil 2: 1851–1873

**BÖHLAU**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte  
Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH,  
Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh,  
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen  
Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildungen:

Cover, Vorderseite: Wappenschablone mit Monogramm von Großherzogin Alexandrine von Meck-  
lenburg-Schwerin, in: LHAS, 5.2-4/1-2 Hausarchiv des Mecklenburg-Schwerinschen Fürstenhauses/  
Nachlass Großherzogin Alexandrine, Nr. 73, 1824–1855, Bl. 746, Briefkopf vom 20. Juni 1844

Cover, Rückseite links: Bülow, Paul, nach einer Fotografie: Königin Elisabeth von Preußen, Detail, GK  
I 10801, F0007148/Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Fotograf: Roland  
Handrick Cover, Rückseite rechts: Großherzogin Mutter Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, in:  
LHAS, 13.1-3 Bildersammlung Dynastien, Gen. XXII, Alexandrine Nr. 16

Korrektorat: Anja Borkam, Jena  
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien  
Satz: Michael Rauscher, Wien

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-412-52868-3

Für meinen Vater U. Jandausch,  
einen Preußen in Mecklenburg



## Inhalt

Einführung . . . . .	9
Häufig genannte Personen. . . . .	23
Briefe 1851–1873 . . . . .	29
Glossar . . . . .	749
Quellen- und Literaturverzeichnis. . . . .	751
Abbildungsnachweis . . . . .	758
Personenregister. . . . .	761
Ortsregister . . . . .	790



## Einführung

„[...] das waren Preußens beste Tage, [...] als es immer hin und her ging zwischen Berlin und Petersburg.“<sup>1</sup>

Folgt man Goethes Gedanken in den „Wahlverwandschaften“ (1809), ist männliches Denken auf Vereinzelung, weibliches dagegen auf Zusammenhalt gerichtet, weil das Schicksal der Frauen und „das Schicksal ihrer Familien an diesen Zusammenhang geknüpft“ sind.<sup>2</sup> Dem Briefwechsel der Königin von Preußen und der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin ist zu entnehmen, wie sehr Elisabeth und Alexandrine das Schicksal ihrer regierenden Familien an den dynastischen Zusammenhang Russlands, Preußens und Mecklenburgs knüpften. Imperium, Großmacht und Kleinstaat sollten die Ablegerinnen der großen Revolution von 1789 gemeinsam bekämpfen, sich gegen die „Westmächte“ und den von ihnen getragenen emanzipatorischen Fortschritt stellen.<sup>3</sup> Um im Sinne König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen die Autokratie des Ostens mit dem Parlamentarismus des Westens in Form einer historisch gewandeten, christlich-ständischen Monarchie zu versöhnen,<sup>4</sup> setzten Königin und Großherzogin vor allem auf die Protektion des Zarenreichs, zumindest solange noch ein direkter Familienzugang zu Kaiser und Hof in St. Petersburg bestand. Dieser Zugang schloss sich 1861, nachdem ihn sechs Jahre zuvor schon der Tod Kaiser Nikolaus' I. verengt hatte. Alexandrine musste nach dem Ableben ihrer Schwester Charlotte (als russische Kaiserin Alexandra Fjodorowna) erkennen: „Die jetzige Umgebung des Kaisers [Alexanders II.] will alles Deutsche entfernen. Nur Russen sollen Einfluß haben. Nicola sagte immer, daß ginge noch nicht. Rußland wäre noch nicht so weit, er könnte die Deutschen nicht entbernen.“<sup>5</sup> Die politikbestimmenden, freundschaftlich-familiären Beziehungen Preußens und Mecklenburgs zu Russland gehörten einer von Elisabeth und Alexandrine zunehmend verklärten Vergangenheit an.<sup>6</sup>

1 Fontane, Theodor: Der Stechlin, Berlin 1975, S. 52. Weiterführend Creutzberger, Stefan: Das deutsch-russische Jahrhundert. Geschichte einer besonderen Beziehung, Hamburg 2022, S. 21–24.

2 Goethe, Johann Wolfgang von: Die Wahlverwandschaften, Norderstedt 2017, S. 13. Yalom, Marilyn und Donovan Brown, Theresa: Freundinnen. Eine Kulturgeschichte, München 2019, S. 61; Geyer-Kordesch, Johann: Schwestern im Geiste. Freundschaft, in: Kulturstiftung Anhalt-Dessau (Hg.): Louise Fürstin von Anhalt-Dessau (1750–1811), München 2008, S. 110–125.

3 Man lege dazu den Maßstab des Vernunftgebrauchs, der Autonomie sowie Sorgen- und Furchtfreiheit an. Siehe Stamm-Kuhlmann, Thomas: Der Historiker und der Fortschritt. Überlegungen zu einem schwierigen Thema, in: Universitas 75 (April 2020), S. 22–41.

4 Immer noch instruktiv Engels, Friedrich: Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, in: MEW, Bd. 1, S. 446–453.

5 Brief vom 2. Mai 1856. Dazu Geyer, Dietrich: Das russische Imperium. Von den Romanows bis zum Ende der Sowjetunion, hg. von Jörg Barberowski und Rainer Lindner, Berlin 2020, S. 174–179.

6 Brief vom 19. Okt. 1856; Stamm-Kuhlmann, Thomas: Preußen und die Heilige Allianz 1815–1840,

Die Zukunft dagegen – neben dem „Fortschritt“ der Schlüsselbegriff der Epoche – scheint in den Briefen nach 1850 fast durchgängig als bedrohlich, ernst, trübe, traurig und dunkel.<sup>7</sup> Neben der Revolutionsgefahr stellten die zunehmenden Attentate auf Monarchen das Bedrohliche der Situation unmittelbar vor Augen.<sup>8</sup> Um in dieser Gefahr auf seinem Posten auszuharren und nicht in Resignation und Abdankung zu fliehen, blieb zweierlei: erstens die politischen Vorgänge religiös zu deuten als (noch) undurchschaubare göttliche Prüfung, die zur Abwehr der Revolution um der „Guten Sache“ willen durchgehalten werden müsse; und zweitens eben durch den Zusammenhalt der Dynastien auf europäischer Ebene das monarchische System als „stabile Instanz von hoher moralischer Qualität und ästhetischem Schauwert“ zu behaupten.<sup>9</sup> Das hielten Elisabeth und Alexandrine gerade dann für wichtig, als in den 1850er Jahren wieder Staatenkriege geführt wurden, deren revolutionäres Potential nicht weniger groß als das der Kämpfe 1848/1849 war. Zudem begannen herrschaftsstützende Rituale der ersten Jahrhunderthälfte zu schwächeln, wie das gemeinsame Gebet der Hohenzollern an den Gedenktagen im Charlottenburger Mausoleum.<sup>10</sup> Treue verbürgende Feste wie das der Weißen Rose wurden nur noch nachgespielt,<sup>11</sup> und Andenkensiftungen wie der Luisenorden mussten immer wieder erneuert werden, um zu funktionieren.<sup>12</sup>

Vor allem die als Gegenbewegung zu den Autonomiebestrebungen der Aufklärung von den regierenden Häusern unterstützte Erneuerung des Christentums sollte das kompensieren.<sup>13</sup> Das ist ein Zusammenhang, den 2022 die Kontroverse um die auf König Friedrich Wilhelm IV. zurückgehende Kuppelinschrift des wiederaufgebauten Berliner Stadt-

---

in: Schubert, Anselm und Pyta, Wolfram (Hg.): Die Heilige Allianz. Entstehung – Wirkung – Rezeption, Stuttgart 2018, S. 234–247.

- 7 Münkler, Herfried: Marx, Wagner, Nietzsche. Welt im Umbruch, Berlin 2021, S. 493–602. Bezeichnend ist die Wahrnehmung Berlins durch Alexandrine im Brief vom 23. Nov. 1868: „wie mächtig groß die Stadt geworden und noch wird, eigentlich zum Erschrecken, mir macht es Angst.“ Dazu auch der Brief vom 7. Juni 1860: „Die *constitution* erschüttert die Grundfeste, seitdem schwankt alles, und wenn Gott nicht sein Machtwort spricht, halt, bis hier her und nicht weiter, so sinkt Preußen.“
- 8 Baumgart, Winfried (Hg.): Der König und sein Beichtvater. Friedrich Wilhelm IV. und Carl Wilhelm Saegert, Briefwechsel 1848 bis 1856, Berlin 2016, S. 263 f. Dazu auch die Beiträge zu Kaiser Alexander II. von Russland, Kaiserin Elisabeth und Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich in Demandt, Alexander (Hg.): Das Attentat in der Geschichte, Köln 1996.
- 9 Machtan, Lothar: Der Kronprinz und die Nazis. Hohenzollerns blinder Fleck, Berlin 2021, S. 242; Langewiesche, Dieter: Die Monarchie im Jahrhundert Europas, Selbstbehauptung durch Wandel im 19. Jahrhundert, Heidelberg 2013.
- 10 „Es scheint, die alte Gewohnheit, vereint in das Mausoleum zu gehen, ist auch abgekommen.“ Brief vom 11. März 1872.
- 11 Brief vom 10. Juli 1869.
- 12 Brief vom 15. Okt. 1858.
- 13 Schlögel, Rudolf: Alter Glaube und moderne Welt. Europäisches Christentum im Umbruch 1750–1850, Frankfurt/Main 2013; Holl, Karl: Die Bedeutung der großen Kriege für das religiöse und kirchliche Leben innerhalb des Protestantismus, in: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Bd. 3, Tübingen 1928, S. 302–384.

schlosses in Erinnerung rief.<sup>14</sup> Im Briefwechsel ist immer wieder die Rede davon, die Toten seien glücklich und beneidenswert, die Hinterbliebenen dagegen zu beklagen.<sup>15</sup> Die christliche Zielsetzung eines jenseitigen Lebens bei Gott war Maßstab irdischer Belange.<sup>16</sup> Die nach 1800 in diesem erneuerten Christenglauben erzogenen Prinzessinnen hielten sich in einer zunehmend verweltlichten Gesellschaft an die segensreichen Wirkung dies- und jenseitiger Gebete.<sup>17</sup> In diesem Sinne beteten Kaiser Nikolaus I. von Russland und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen auch als Verstorbene vereint bei Gott für das Wohl ihrer Familien und Völker.<sup>18</sup>

Königin Elisabeth und Großherzogin Alexandrine waren vor dem Hintergrund der dynastisch-konfessionellen Gemengelage im Deutschen Bund jedoch keine religiösen Eiferinnen,<sup>19</sup> sondern setzten vor allem auf Nachahmungseffekte durch das öffentliche Vorleben christlicher Tugenden.<sup>20</sup> Sie gaben dem Adel etwa Beispiel als vorbildliche Herrscherwitwen.<sup>21</sup> Ihr Gebets- und Trauerkult um die Ehemänner nutzte ausdrucksstarke Gefühle, um das Andenken an die Monarchen wirkungsvoller als jedes Denkmal wachzuhalten.<sup>22</sup> Die schmerzhaft und tränenreiche Öffentlichmachung intimer Bereiche wurde durchgehalten in dem Bewusstsein, dass alle Leiden von Gott gesendet seien, um in Demut auf das jenseitige Leben vorzubereiten.<sup>23</sup> Je schwerer die Prüfungen seien, desto fühlbarer mache sich die göttliche Liebe.<sup>24</sup> Das Wiedersehen der unsterblichen Seelen mit unvorstellbar verklärtem Körper im Himmel setze der irdischen Welt ein besseres Ziel: „Wir sollen uns nicht fest auf Erden fühlen, nur den Blick nach Oben halten, wo Gnade und Frieden wohnt.“<sup>25</sup> Und nur ein konfessionsübergreifend christlich orientiertes Regiment könne im Volk den monarchischen Gedanken erhalten.<sup>26</sup> Daraus erwuchs eine von der herrschaftskritischen Öffentlichkeit mitunter belächelte Religiosität, die allerdings

14 „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, denn in dem Namen Jesu, zur Ehre Gottes des Vaters. Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“

15 Briefe vom 18. Mai 1855 und 25. Mai 1859.

16 Lang, Bernhard und McDanell, Colleen: Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens, Frankfurt/Main und Leipzig 1996, S. 471 ff.

17 Briefe vom 9. Aug. 1859 und 7. Febr. 1861.

18 Brief vom 7. Juni 1855.

19 Brief vom 3. Febr. 1857; Gruner, Wolf D.: Vom territorialen Prinzip des „cuius regio, eius religio“ des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation zum multikonfessionellen Staat im Deutschen Bund, in: Forschungen zur Volks- und Landeskunde/Institutul de Cercetări Socio-Umane Sibiu 63 (2020), S. 44–75.

20 Briefe vom 13. Dez. 1855, 19. Febr. 1856, 30. März 1861 und 8. März 1873.

21 Dazu die aufschlussreiche Bemerkung bei Fontane, Theodor: Vor dem Sturm, München 1980, S. 159.

22 Briefe vom 7. März 1858 und 6. März 1865; Allg. dazu Fetting, Martina: Zum Selbstverständnis der letzten deutschen Monarchen. Normverletzung und Legitimationsstrategien zwischen Gottesgnadentum und Medienrevolution, Frankfurt/Main 2013.

23 Brief vom 25. Jan. 1858.

24 Brief vom 7. Dez. 1871.

25 Briefe vom 10. Nov. 1858, 8. März 1860 und 2. Jan. 1863.

26 Briefe vom 27. und 31. Dez. 1872.

die soziale Verantwortung der Monarchie fundamentierte und deren Ausübung oft keine Rücksicht auf das Wohlergehen ihrer Repräsentanten nahm.<sup>27</sup>

Mit der Schaffung komfortabler Bedingungen für persönliche Monarchenbegegnungen<sup>28</sup> versuchte Großherzogin Alexandrine in der beschleunigten Eisenbahn-Raumzeit<sup>29</sup> über die russische Kaiserin, die preußische Königin und die Erzherzogin Sophie von Österreich Einfluss auf die antirevolutionäre Politik der drei Reiche zu nehmen. Nur ließ sich weder der preußisch-österreichische Konflikt um die deutsche Hegemonie noch die imperiale Entfremdung Russlands auf diese familiäre Weise moderieren.<sup>30</sup> Mehr als Neutralität war im Krimkrieg in Preußen nicht zu erreichen, wobei die ständige Fundamentalopposition des Prinzenpaares von Preußen die Nerven des Königs „im höchsten Grad überreizt[e]“.<sup>31</sup> Elisabeth und Alexandrine befürchteten, dass Frankreich die fehlende Einigkeit der deutschen Monarchen wieder machtpolitisch ausnutzen werde. Das hätte vielleicht eine preußisch-österreichische Heiratsallianz abwehren können, aber sie scheiterte 1852.<sup>32</sup>

Mit den außenpolitischen Unsicherheiten der 1850er/1860er Jahre korrespondierten die innenpolitischen Probleme, die sich für das preußische Königspaar vor allem aus der verhassten Verfassung ergaben. Königin Elisabeth näherte sich nach dem Revolutions-trauma vom März 1848 immerhin langsam wieder Berlin und seinem Residenzschloss an.<sup>33</sup> Alexandrine fand es unerhört, dass der preußische König seit 1850 nur noch über ein Parlament Zugang zum Volk habe. Das sei noch nie dagewesen.<sup>34</sup> Dem widersprach Königin Elisabeth, da seit 1820 schon keine Schulden mehr ohne Mitsprache der Stände aufgenommen werden durften.<sup>35</sup> Neben dem ständigen Bekritteln des Parlamentarismus standen auch Auswahl und Amtsführung der königlichen Minister bei den beiden Damen mehr als einmal in der Kritik. Königliche Befehle würden nicht so ausgeführt, dass ihr Sinn und Zweck verständlich werde.<sup>36</sup> Kein Wunder, dass dann „schlechte Blät-

27 „Mein Sohn Fritz war hier im Lande an mehreren Cholera Orten, wo es Noth that, daß Muth eingeschprochen und Ordnung gemacht. Ich allein wußte darum und sah ihn mit bangen Herzensschlägen davon fahren. Aber er steht in Gottes Hand und dem empfehle ich ihn.“ Brief vom 6. Sept. 1859.

28 Wie beim Drei-Kaiser-Treffen 1853. Brief vom 4. Okt. 1853. Dazu Paulmann, Johannes: Pomp und Politik. Monarchenbegegnungen in Europa zwischen Ancien Régime und Erstem Weltkrieg, Paderborn 2000.

29 Schivelbusch, Wolfgang: Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2015, S. 35–45.

30 Brief vom 27. Jan. 1851.

31 Brief vom 7. April 1854; Blasius, Dirk: „Neutralität und Interessensphäre“. Friedrich Wilhelm IV. und der Krimkrieg, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 26 (2016), 2, S. 179–195.

32 Hamann, Brigitte: Elisabeth. Kaiserin wider Willen, München 2004, S. 22 und 32.

33 Brief vom 21. Jan. 1851.

34 Brief vom 21. Febr. 1854.

35 Brief vom 17. April 1854.

36 Briefe vom 4. April und 11. Mai 1854; Barclay, David E.: Anarchie und guter Wille. Friedrich Wilhelm IV. und die preußische Monarchie, Berlin 1995.

ter“ das Königtum weiter in Misskredit brächten und gerichtlich-polizeiliches Einschreiten notwendig werde.<sup>37</sup>

Fast möchte man die für Ehefrau und Schwester schicksalhafte Erkrankung König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen Ende 1857 mit dieser permanenten Unzufriedenheit und Überforderung in Zusammenhang bringen. Des Königs ohnehin nervöser Charakter hatte schon Mitte der 1850er Jahre Verhaltensauffälligkeiten erkennen lassen.<sup>38</sup> Seine nächtlichen Spaziergänge in den Schlossparks erinnern an die ambulante Verschrobenheit König Ludwigs II. von Bayern oder Kaiserin Elisabeths von Österreich, die sich schließlich nur noch fern der Residenzen und im Dunkeln zeigten.<sup>39</sup> Nach dem Beginn von Wortfindungsstörungen schon 1856 ging es Friedrich Wilhelm IV. im Sommer 1857 bereits so schlecht, dass die Königin geschäftliche Unterredungen untersagte.<sup>40</sup> An der Einweihung des Schweriner Schlosses nahm der König zwar noch teil, es blieb aber Königin Elisabeth überlassen, fortan die Vorzüge dieses Traumschlusses als Zentralbau mythisch-historischer Herrschaftserwähltheit zu propagieren.<sup>41</sup>

Schließlich kam der Tag im Oktober 1857, als der König blass und stumm, vom Schlaganfall gezeichnet, neben seinem Flügeladjutanten in der Kutsche saß.<sup>42</sup> Für Elisabeth und Alexandrine begannen mehr als zwei anstrengende Jahre vergeblichen Hoffens auf eine Besserung der gerade für einen Redner-König verheerenden Krankheitsfolgen. Friedrich Wilhelm IV., dem die Sprache nicht mehr gehorchte, setzte sofort seine Repräsentationspflichten aus, weil zu befürchten stand, die Kronprinzessin im falschen Genus anzusprechen oder auf einer Italienreise in Gegenwart des Papstes zu stammeln.<sup>43</sup> Versuche, den kranken König aus Furcht vor einem liberalen Kurswechsel noch einmal politisch zu aktivieren, scheiterten.<sup>44</sup> Der glänzende und viel bewegte Hof Friedrich Wilhelms IV. schrumpfte nach Einsetzung von Stellvertretung und Regentschaft seines Bruders Prinz Wilhelm auf nur noch wenige Vertraute zusammen: die Königin, Großherzogin Alexandrine, ihre gleichnamige preußische Nichte sowie Leopold von Gerlach. Der auch bald vom König ferngehaltene Generaladjutant wusste: „Wenn dieser reichbegabte Herr stirbt oder versagt, was endet Alles mit ihm: Stände, Vereinigter Landtag, Herren-

37 Brief vom 12. April 1853.

38 Brief vom 7. März 1854.

39 Briefe vom 31. Jan. 1853, 27. März 1854 und 2. Mai 1856. Dazu Geisthövel, Alexa: Wilhelm I. am „historischen Eckfenster“. Zur Sichtbarkeit des Monarchen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Andres, Jan u.a. (Hg.): Die Sinnlichkeit der Macht. Herrschaft und Repräsentation seit der Frühen Neuzeit, Frankfurt/Main 2005, S. 163–185.

40 Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopolds von Gerlach, Generals der Infanterie und General-Adjutanten König Friedrich Wilhelms IV. Nach seinen Aufzeichnungen hg. von seiner Tochter, Bd. 2, Berlin 1892, S. 518; Brief vom 20. Juni 1873.

41 Briefe vom 6. März und 2. Juni 1857.

42 Brief vom 4. Okt. 1858.

43 Briefe vom 9. Dez. 1857 und 5. Jan. 1859.

44 „Übrigens aber ist ihm sein trauriger Zustand nie so schwer geworden wie jetzt, wo die äußere Politick und der Krieg ihn so ängstlich beschäftigen, und die Entdeckungen, die er im Innern macht, ihn so tief betrüben.“ Brief vom 1. Juni 1859.

haus, Oberkirchenrath, Sanssouci und seine Bauten, Künstler, Freundschaften, Humor und vor allem das wirklich christliche Sündergefühl.<sup>445</sup>

Für die Krankengeschichte König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen ist der Briefwechsel eine wichtige Quelle. Die Königin schonte sich bei der Pflege nicht,<sup>46</sup> oft mit Alexandrine an ihrer Seite.<sup>47</sup> Am Hof war viel neu anzuordnen und umzustellen auf einen behinderten König. Die Frauen besorgten einen Rollstuhl, der offenbar noch aus der Zeit der 1797 verstorbenen Gattin Friedrichs des Großen vorhanden war.<sup>48</sup> Schließlich wurde der König in Begleitung von Ehefrau und Schwester mit entstellten Gesichtszügen, mitunter besinnungslos, zwischen seinen Potsdamer Bauten umhergeschoben, öffentlich präsent nur noch durch Bulletins und eine merkwürdige Fotografie.<sup>49</sup> Bei der politisch so wichtigen Hochzeit des quasi Kronprinzen Friedrich Wilhelm mit Victoria von Großbritannien trat das Königspaar gar nicht mehr in Erscheinung, so, „als hätten wir nie gelebt“.<sup>50</sup> Das galt auch für die Neuordnung der Regierungsgeschäfte durch den Prinzen von Preußen im Sinne einer die Reaktionszeit hinter sich lassenden „Neuen Ära“.<sup>51</sup> Alexandrine blieb nur, ihrer ältesten Schwester die desolante Lage nach St. Petersburg zu berichten.<sup>52</sup> Nach dem Tod des Königs am 2. Januar 1861 wohnte Elisabeth sommers wei-

45 Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopolds von Gerlach, Bd. 2, S. 536 und 563.

46 „Wenn ihr Kleid rauscht, so hört und versteht es sein bedrücktes Gehirn. Sie erkennt er, wenn er keinen Anderen erkennt, und mitten dazwischen fährt er sie oft an in seinem traurigen Zustande.“ Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopolds von Gerlach, Bd. 2, S. 689 und Brief vom 9. Aug. 1859.

47 Briefe vom 2./20. Nov. 1852 und 6. Dez. 1857.

48 „Es ist ein Glück, daß Du den Rath gabst, auch im Zimmer den Rollstuhl zu brauchen und eine Rampe zu machen. Ich begreife nur nicht, daß es niemand eingefallen, da man mich ja so lange so herumfahren sieht, und mein armer Fritz sich ebenso bewegte und seitdem Rampen überall angebracht sind.“ Brief vom 30. Okt. 1870.

49 „Hier ist eine bessere Photographie von Fritz. Ich habe davon schon so viel ausgetheilt und brauche immer mehr. Von mir existirt nur ein Scheusal, das ich nicht gerne gebe, und ein so kleines habe ich gar nicht.“ Brief vom 31. Mai 1860.

50 Brief vom 31. Jan. 1858.

51 Brief vom 12. Dez. 1858.

52 „Wir sind eben in der freudigsten Agittation, indem Fritz so klar und besonnen ist, daß Elis ihm gesagt, weil er so klagte über sein nicht Arbeiten und was alles liegen blieb, ob er nicht an Wilhelm die Geschäfte auf 3 Monate übertragen wollte, denn er müßte sich lange ruhig halten, da hat er sich sehr gefreut und gesagt: ‚Das habe ich schon lange gedacht, es aber nicht aussprechen können.‘ Darauf sagte ihm Elis: ‚Dann mußt Du aber etwas schriftliches unterschreiben, eine Vollmacht, die Wilhelm sicher stellt [...]. Hast Du schon mit Wilhelm und den Herrn gesprochen?‘ Ja, mit Wilhelm und Manteufel. Hast Du das Pappier, dann kann ich es gleich unterschreiben? Der gute Wilhelm, daß er es übernehmen will.‘ Nun ist leider das Pappier nicht hier und auch Manteufel fehlt als Zeuge. Es ist nun nach Berlin telegraphirt. Gegen 2 Uhr kann alles in Ordnung sein, wenn Fritz so lange gut bleibt, denn Nachmittags ist er mehr angegriffen und seiner Sprache nicht so mächtig. Das Befinden hat sich bei Fritz in den letzten 3 Tagen so unglaublich zum Vortheil verändert, daß man nicht genug staunen kann. Aber die Ärzte bitten nur immer um Schonung, damit der Kopf nicht zu sehr angegriffen wird. Ein Rückfall wäre fürchterlich. 2 ½ Uhr. Fritz hat Wilhelm zu sich herein kommen lassen, ihn geküßt und gesagt, wie er ihm danke, daß er ihm die Geschefte abnehmen

ter am Sterbeort in Sanssouci, im Winter in Charlottenburg. Unterbrochen wurde dieser Wechsel durch häufige Reisen zu den Schwestern der gebrechlich werdenden Königin nach Sachsen oder Bayern. Häufig notierten die Zeitungen und ihre Briefe Tegernsee, Ischl oder Possenhofen, während Alexandrine weiterhin dem für das Haus Mecklenburg herkömmlichen Jahreslauf folgte.

In Berlin waren Elisabeth und Alexandrine nun nur noch höfische Randfiguren bei den Diskussionen um Erbhuldigung oder Krönung des neuen Königspaars.<sup>53</sup> Mit Wilhelm I. trat die real existierende, machtbewusste und kriegsbereite Militär- und Beamtenmonarchie an die Stelle der ideenreichen, aber ideologisch-unpolitischen Regierungsweise Friedrich Wilhelms IV., erst recht, als Otto von Bismarck 1862 das Amt des preußischen Ministerpräsidenten übertragen wurde – im Budgetkonflikt um das Herr endlich „kräftig der Kammer gegenüber“.<sup>54</sup>

Als erstes Glück der Regierung ihres Bruders Wilhelm I. galt Alexandrine der Deutsch-Dänische Krieg 1864. In der Familie wurden die Briefe von 1806/1807 wieder vorgenommen,<sup>55</sup> und die Großherzogin bekränzte in Ludwigslust die durchmarschierenden preußischen Regimenter mit Lorbeer, bat sich Einquartierungen aus und bewirtete die Offiziere.<sup>56</sup>

1866 folgte dann der befürchtete „Bruderkrieg“ zwischen Preußen und Österreich und ihren Verbündeten um die Vorherrschaft im Deutschen Bund.<sup>57</sup> Zuvor hatte Alexandrine beklagt, dass Bismarcks Gedanke eines gesamtdeutschen, modernen Parlaments alle Gemüter von den Hohenzollern abgewendet habe. Nach der liberalen Wende von 1858 war das der zweite Politikschock, den die 1850 noch mit preußischer Hilfe restaurierte mecklenburgische Ständemonarchie zu überwinden hatte. Besonders furchtbar war der Krieg 1866 für die preußische Königinwitwe, die mit Österreich, Sachsen und Bayern „alle nächste[n] Verwandte[n]“ gegen sich hatte.<sup>58</sup> Elisabeth schrieb traurige Briefe an die Schwestern in den schnell besiegten süd- und mitteldeutschen Herrscherhäusern.<sup>59</sup>

Dem „konfusen“, gegen Preußen, an Großbritannien orientierten Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz musste in dieser Lage deutlich gemacht werden,

---

wollte. Er danke es ihm so. Ich bin so glücklich darüber, sagte er. Darauf hat Elise ihm das Pappier vorgelesen und er hat es unterschrieben. Hinter der Thür stand Wilhelm sein Sohn, Minister Mantuffel und Feldmarschall Graf Dohna als Zeugen. Wir, Luise, ihr Mann, Karl und ich standen vor dem Fenster und haben es miterlebt. Es war ein Moment, wo ich hätte auf die Knie fallen mögen und zu Gott beten, daß er Fritz bald ganz genesen laßen und Wilhelm in seiner neuen, schweren Pflicht stärken und Kraft geben.“ Landeshauptarchiv Schwerin (LHAS), 5.2-4/1-2 Hausarchiv des Mecklenburg-Schwerinschen Fürstenhauses/Nachlass Großherzogin Alexandrine, Nr. 72: Brief vom 23. Okt. 1857.

53 Brief vom 22. Juli 1861.

54 Briefe vom 11. Jan. 1859, 25. Sept. 1862 und 6. März 1863.

55 Brief vom 14. Sept. 1863.

56 Brief vom 26. Nov. 1864.

57 Brief vom 16. April 1866.

58 Brief vom 12. Mai 1866.

59 Hamann, Elisabeth, S. 236.

dass es unmöglich sei, die Krise wieder wie 1848/1849 auszusitzen.<sup>60</sup> Es brauchte Jahre, um das Zerwürfnis der Strelitzer mit der Schweriner Linie und den Hohenzollern einigermassen zu beheben.<sup>61</sup> Als Rezept zum Umgang mit der preußischen Hegemonie im Kaiserreich empfahl Alexandrine, es still zu tragen, „weil man an der Sache nichts ändert“.<sup>62</sup> Die Strelitzer Großherzoginwitwe Marie reichte Alexandrine dazu die Hand. Gegen die aus englischem „Hochmut“ geborene Opposition der Großherzogin Augusta von Mecklenburg-Strelitz war jedoch nichts auszurichten.<sup>63</sup>

Das Gedeihen der Strelitzer Linie des Hauses Mecklenburg wurde in Schwerin immer aufmerksam beobachtet.<sup>64</sup> Auch in Neustrelitz regierte eine relativ kleine Familie, die bis 1848 auf den Thronfolger Adolf Friedrich (V.) warten musste und mit dem Tod des Großherzogs Georg 1860 vor einem großen Umbruch stand, zumal der neue Großherzog Friedrich Wilhelm erblindet war.<sup>65</sup> Ob diesem der Gedanke an eine Erneuerung des Neustrelitzer Residenzschlosses kam, als er sich durch das neue Schweriner Schloss tastete.<sup>66</sup>

Eine Bewährung im Krieg, noch dazu gar eine persönliche, war der dem Zivilen verpflichteten Strelitzer Linie durch die Krankheit des Großherzogs verwehrt. Dagegen wirkten Alexandrine und Elisabeth an der Erziehung zum Krieg als Essenz preußischer Tradition mit, obgleich immer wieder Kriegsgräuelpredigten und Frieden ersehnt wurde.<sup>67</sup> Da Alexandrine kein eigenes Regiment innehatte, legte sie großen Wert darauf, an der Repräsentation der preußischen Königinregimenter oder des „geliebten“ 1. Garderegiments beteiligt zu werden.<sup>68</sup> Elisabeth versorgte diese mit Informationen zu Beförderungen und Versetzungen in der preußischen Armee.<sup>69</sup> Die militärische Repräsentation der anderen weiblichen Familienmitglieder wurde genau registriert, zum Beispiel als Kronprinzessin Victoria öffentlich die Uniformjacke des 2. Leibhusarenregiments trug: „Das ist auch noch nicht dagewesen in Preußen. Unsere Mama trug es nur im Reithaus.“<sup>70</sup>

Dass durch diese Militarisierung und mitverursacht durch die politische Dynamik eines plebiszitären Kaisertums in Frankreich ein noch blutigerer Krieg als 1866 kommen würde, war 1870 abzusehen.<sup>71</sup> Bei diesem Krieg sollte vor allem Alexandrines Sohn Fried-

60 Brief vom 26. Juni 1866; Wiese, René: What times! Die Revolution von 1848/49 in den Tagebüchern des Erbgroßherzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz, in: MJB 133 (2018), S. 87–108.

61 Brief vom 23. Aug. 1869.

62 Brief vom 12. April 1872; Wiese, René: Mecklenburgs Weg in Preußens Bund, in: Historische Mitteilungen. Im Auftrag der Ranke-Gesellschaft 32 (2020–2021), Stuttgart 2022, S. 361–378.

63 Brief vom 6. Dez. 1862.

64 Brief vom 3. April 1858.

65 Brief vom 11. Sept. 1860.

66 Brief vom 4. Aug. 1858.

67 Bohrer, Karl-Heinz: Das verschwundene Paradigma. Friedrich II., Preußen und der 20. Juli, in: ders.: Kein Wille zur Macht, München 2020, S. 89–116.

68 Briefe vom 28. April 1852, 31. Aug. 1857 und 14. Dez. 1864.

69 Brief vom 27. Jan. 1851.

70 Brief vom 8. Sept. 1863.

71 Brief vom 15. Juli 1870.

rich Franz II. als Großherzog-General nicht abseits stehen müssen, sondern die Herrschaft des Hauses Mecklenburg mit Feldherrnprestige auf der Höhe der kriegerischen Zeit gehalten werden.<sup>72</sup> Nach dem kriegsentscheidenden und für die nächsten Jahrzehnte mentalitätsprägenden Sieg bei Sedan schilderte Alexandrine „eine Begeisterung in Schwerin und in ganz Mecklenburg, wie ich unser Land nie gesehn. Die Häuser flaggten und es wurde *Victoria* geschossen. Um 1 Uhr gingen alle Glocken und Abends eine *illumination* bis in die kleinsten Straßen und Häuser.“<sup>73</sup> Obgleich Krieg und Sieg verbunden schienen, blieb es doch gerade im Winter ein gefährlicher und blutiger Feldzug tief in Frankreich.<sup>74</sup> Die erneute Proklamation einer französischen Republik provozierte sogar den Wunsch, doch lieber Napoleon III. gegenüberzustehen als fanatischen roten Kommunarden.<sup>75</sup> Bald schon brachten bayerische Offiziere exotische Gefangene in die mecklenburgische Residenz. Den 1866 noch verfeindeten Bayern konnte nicht entgehen, dass Alexandrine und ihre Damen sie zuvorkommend in hellblauen Farben empfingen. Eine humane Behandlung von Kriegsgefangenen sah 1870/1871 so aus: „Die Leute haben Hemden, Strümpfe und Leibbinden bekommen, die Offiziere *Bouillon* und Schokoladetafeln und Schnaps.“<sup>76</sup> Elisabeth beklagte weiterhin das Blutvergießen und die „entsetzlichen Verluste in meinem Regimente“. Dass der Krieg den Kirchenbesuch hob, freute die Damen.<sup>77</sup>

Die gehbehinderte Elisabeth schleppte sich um 1870 nur noch durch das Pflichtprogramm einer Königinwitwe als „unbehulliches, in allem gehemmttes Wesen, das nur eine Last für andre ist“.<sup>78</sup> Die agilere Alexandrine dagegen nahm zu ihrem 50-jährigen Mecklenburgjubiläum 1872 zahlreiche Geschenke und viele Glückwünsche entgegen. Von wem die „Beweise von Liebe und Anhänglichkeit“ kamen, wurde genau vermerkt.<sup>79</sup> Alexandrine dankte Gott, „der mich an Seine Hand gehalten hat, und daß er mich grade in dieses liebe Mecklenburger Land hat geführt und leben lassen, wo noch echte Treue lebt“.<sup>80</sup> Das war eine andere, positivere Bilanz, als sie Elisabeth oder die in den Niederlanden nie glücklich gewordene Schwester Luise ziehen konnten.<sup>81</sup> Alexandrine bot, gerade nach längeren Reisen, dem Schweriner Publikum Bälle und Konzerte, damit sichtbar

72 Briefe vom 14. Aug. und 17. Nov. 1870.

73 Brief vom 6. Sept. 1870.

74 Briefe vom 23. Okt. sowie vom 5. und 18. Dez. 1870.

75 Brief vom 30. Sept. 1870. Dazu Ross, Kristin: *Communal Luxury. The Political Imaginary of the Paris Commune*, London 2016.

76 Brief vom 21. Sept. 1870.

77 Brief vom 25. Aug. 1870.

78 Briefe vom 25. Okt. und 4. Nov. 1870 sowie vom 23. Okt. 1870: „Es ist ein Glück, daß Du den Rath gabst, auch im Zimmer den Rollstuhl zu brauchen und eine Rampe zu machen. Ich begreife nur nicht, daß es niemand eingefallen, da man mich ja so lange so herumfahren sieht, und mein armer Fritz sich ebenso bewegte und seitdem Rampen überall angebracht sind.“

79 Briefe vom 11. Juli und 3. Aug. 1872 sowie vom 30. April 1873. Dazu Büschel, Hubertus: *Untertanenliebe. Der Kult um deutsche Monarchen 1770–1830*, Göttingen 2006.

80 Brief vom 3. Aug. 1872.

81 Brief vom 8. Dez. 1855. Allg. Tamse, Coenraad A. (Hg.): *Nassau und Oranien. Statthalter und Könige der Niederlande*, Göttingen und Zürich 1985.

wurde, „daß ich ein mal wieder hier bin“.<sup>82</sup> Eine Ausnahme davon war ihr Geburtstag, den sie immer still verbrachte, weil ihr Ehemann Großherzog Paul Friedrich „sich an dem Abend legte, um nicht wieder aufzustehen“.<sup>83</sup> Die Trauerstörung war ein besonders raffinierter Aspekt des Hofzeremoniells, der bei tiefer Verschleierung in eindrucksvoller Abwesenheit die Großherzoginwitwe ganz dem Blick der städtischen und höfischen Öffentlichkeit entzog.<sup>84</sup>

Trauer sollte in den 1860er Jahren das Leben am Schweriner Hof immer wieder bestimmen. 1859 starb in Florenz Alexandrines Tochter Luise plötzlich an einem Gehirnschlag. Die Herzogin führte das Wanderleben einer Offiziersfrau, da sie 1850 „nur“ einen österreichischen Standesherrn im Fürstenrang geheiratet hatte. Wann sich Prinz Hugo von Windisch-Graetz (1823–1904), der 1867 seinem Vater als Fürst folgte, wo aufzuhalten hatte, bestimmten seine Kommandeure oder der österreichische Kaiser, bei dem die Mecklenburger um Urlaub bitten mussten.<sup>85</sup> Herzogin Luise starb als vierfache Mutter und wurde auf Schloss Wagensberg in Slowenien bestattet, bevor der Krieg von 1866 einen Schatten auf die besondere mecklenburgisch-österreichische Familiensituation werfen konnte.<sup>86</sup> Zur Wiederverheiratung ihres Schwiegersohns 1867 meinte Alexandrine: „Man kann die Männer doch oft nicht begreifen, aber ich schweige über Alles, nach dem ich so viel erlebt.“<sup>87</sup>

Nachdem Alexandrines Enkel Nikolaus nach nur einem Jahr gestorben und ein weiterer Enkel Alexander 1859 tot geboren worden war, starb 1862 die kränkliche, durch die vielen Geburten immer weiter geschwächte Großherzogin Auguste. Dass Friedrich Franz II. es die Jahre zuvor „garnicht aushalten“ konnte und ihr auf die Kuren folgte, wurde eigens notiert.<sup>88</sup> Für Alexandrine bedeutete der Tod Augustes, die sie religiös und politisch immer auf ihrer Seite gehabt hatte, der erneute Verlust einer Tochter.<sup>89</sup> Und der Tod blieb ständiger Begleiter des Hauses Mecklenburg-Schwerin – die moderne Medizin stand erst kurz vor ihrem praktisch-hygienischen Durchbruch. Mit der neuen Großherzogin Anna von Hessen-Darmstadt (1843–1865) kam wieder „preußisches Blut“<sup>90</sup> in die Schweriner Familie. Alexandrine lobte ihre „recht ernste Richtung“ und nach den Jahren mit einer kränklichen Landesmutter Annas jugendliche Gesundheit.<sup>91</sup> Ihr noch scheues Benehmen am Hof wurde genau beobachtet, wie auch die am Tanzverhalten abgelesene Schwangerschaft.<sup>92</sup> Wieder einmal aber kam 1865 eine Großherzogin im Kindbett zu

82 Briefe vom 25. Jan. 1858 und 2. Jan. 1864.

83 Brief vom 19. Febr. 1872.

84 Briefe vom 28. April 1852 und 19. April 1862.

85 Briefe vom 21. April 1852 und 5. Jan. 1856: „Ja, ein Seufzter kann ich manchmal nicht unterdrücken, wenn [ich] sie so sehe. Sie war zu einer andern Stellung berechtigt.“

86 Briefe vom 19. März 1859 und 5. Aug. 1865.

87 Brief vom 16. Juli 1867.

88 Brief vom 15. Juli 1858.

89 Brief vom 4. März 1862.

90 Brief vom 31. Mai 1864.

91 Brief vom 15. Dez. 1863.

92 Briefe vom 31. Mai 1864 und 9. Aug. 1864.

Tode. Die dritte Schwiegertochter Marie von Schwarzburg-Rudolstadt hielt Alexandrine mit 18 Jahren dann doch für „etwas sehr jung“ im Vergleich zu ihrem 1823 geborenen Sohn. Marias Entschluss zur Heirat mit Friedrich Franz II. führte Alexandrine unter anderem auf die pastorale Lektüre über ihre Vorgängerin Auguste zurück.<sup>93</sup> Und auch Marie wurde gemustert: ihr Benehmen in der Gesellschaft und ihre körperlichen Vorzüge, die allerdings „durch die neumodischen *toiletten* ganz verhunst“ seien.<sup>94</sup> Anders als bei Auguste ängstigte Alexandrine nun nicht mehr die Gesundheitsgefahr der fortlaufenden Schwangerschaften, sondern die Versorgung der wachsenden Nachkommenschaft: „Sehr freuen thun wir uns nicht. Es sind schon so viele Kinder.“<sup>95</sup> 1876 sollte noch ein Kind, das neunte überlebende, geboren werden. Alexandrine begegnete ihren Enkeln ausgesprochen nahbar: „Es macht mir gar zu viel Freude, sie um mich zu haben, und sie lieben mich sehr.“<sup>96</sup> Sie brachte bei häufiger Abwesenheit der Eltern die eigentlich von Kinderfrauen und Bediensteten umsorgten Herzoginnen und Herzöge selbst zu Bett.<sup>97</sup>

Im Briefwechsel finden sich immer wieder, wie für die erste Jahrhunderthälfte auch, interessante medizinische Bemerkungen, etwa Informationen zu kundigen „Damenärzten“ und brauchbaren Hebammen.<sup>98</sup> Die Anordnungen der vor der Entbindung der Großherzoginnen angereisten Mütter wurden von Alexandrine kritisch begleitet und die Vorgänge detailliert geschildert.<sup>99</sup> Die Großherzogin kannte sich aus, nicht nur mit Geburten, sondern auch mit dem Sterben. In den blühenden Gärten der französischen Riviera stand sie ihrer lungenkranken Schwester Luise, einer schwierigen Patientin, zur Seite,<sup>100</sup> nicht ahnend, dass ihr Enkel, der asthmakranke Erbgroßherzog Friedrich Franz (III.), in Cannes unter mysteriösen Umständen ums Leben kommen sollte.<sup>101</sup>

Alexandrines jüngerer Sohn Wilhelm findet im Briefwechsel häufig Erwähnung. Des Herzogs Bankrott und militärischer Ehrverlust blieben jedoch zwischen Großherzogin und Königin weitgehend ausgespart. Zu groß war die Peinlichkeit von Wilhelms die Monarchie mit Skandalen traktierende Charakterschwäche, die von Mutter und Tante auf Langeweile, Leichtsinn und betrügerischen Wucher zurückgeführt oder der „Wirtschaft mit den Tänzerinnen“ zugeschrieben wurde.<sup>102</sup> Dessen ungeachtet ermöglichten die Hohenzollern dem apanagierten Mecklenburger Herzog neben der Wiedereinstellung in ihre Armee auch noch eine standesgemäße Eheschließung mit Prinzessin Alexandrine

93 Brief vom 2. März 1868. Siehe das Buch des Schweriner Hofpredigers Jahn, Karl August Wilhelm: Auguste, Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin. Ein Lebensbild, Schwerin 1863.

94 Briefe vom 7. und 18. Juli 1868.

95 Brief vom 2. April 1873.

96 Briefe vom 19. Juni und 22. Sept. 1854.

97 Brief vom 2. Okt. 1854.

98 Briefe vom 2. Okt. 1858 und 14. März 1872.

99 Briefe vom 5. April 1864, 10. April 1865, 7. Nov. 1868 und 23. Aug. 1869.

100 Brief vom 6. Jan. 1870.

101 Hergemöller, Bernd-Ulrich: Über die letzten Vorgänge beim Ableben seiner Königlichen Hoheit, Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin, im Jahre 1897, in: MJB 119 (2004), S. 279–292.

102 Briefe vom 14. Jan. 1852 und 24. Sept. 1856.

von Preußen (1842–1906). Eindrücklich schilderte die Großherzogin die das Haus Mecklenburg erniedrigenden Audienzen, bei denen ihr Sohn Wilhelm und sie selbst von ihrer Schwägerin Königin Augusta von Preußen zurechtgewiesen wurden.<sup>103</sup> Die Ehe stand nicht nur deswegen unter keinem guten Stern. Prinzessin Alexandrine ließ nach Ansicht ihrer gleichnamigen Schwiegermutter Selbstbeherrschung vermissen und hätte von einem liebevollen Gatten „mit Ernst geführt“ werden müssen.<sup>104</sup> Herzog Wilhelm war nun gar nicht der Mann dafür und hatte genug mit seiner eigenen Unbeherrschtheit zu tun, und so endete die 1865 von Elisabeth und Alexandrine eingefädelt Ehe im Desaster.<sup>105</sup> Darunter litt wieder ein Kind, die 1868 in der Residenz Schloss Bellevue geborene Herzogin Charlotte zu Mecklenburg.

Das preußisch-mecklenburgische Ehedrama sah aus der Ferne in Ludwigslust auch noch die greise ErbgröÙherzoginwitwe Auguste: „[...] ihr frommer Sinn, ihr Glaube hält sie. Sie kann recht als Beispiel gelten.“<sup>106</sup> Die Einsegnung des Schweriner ErbgröÙherzogs erlebte die fast 90-Jährige schwach, aber „ganz bei der Sache“.<sup>107</sup> Die gelehrte Fürstin beschäftigte sich immer noch „sehr ernst“ mit ihren theologisch-naturphilosophischen Studien.<sup>108</sup> Auch auf ihrer greisen Schwiegermutter ruhte Alexandrines pflegerischer Blick: „Es ist aber unglaublich mit 92 Jahr, in 3 Monaten 93 Jahr, so zu gehen und Treppen zu steigen. Bloß ihre Willenskraft hat es durchgesetzt, denn im Zimmer turkelt sie umher und muß sich an Allem festhalten.“<sup>109</sup> Taub und blind, jedoch klaren Geistes starb die ErbgröÙherzogin 1871: „Mit ihr geht die alte Zeit ganz zu Ende und viele Erinnerungen.“<sup>110</sup>

Da auch Alexandrine über 90 Jahre alt werden und Königin Elisabeth um fast 20 Jahre überleben sollte, konnte die Großherzogin noch die Verheiratung ihrer Enkel und Enkelinnen begleiten. Das wurde bei Herzoginnen zu einem heiklen Thema, wenn die erste Verlobung mit dem Skandal einer Wiederauflösung endete.<sup>111</sup> Als danach 1872 die Romanows eine Eheverbindung mit Herzogin Marie zu Mecklenburg planten – Schrecken und Überraschung zugleich –, waren sich Alexandrine und Großherzog Friedrich Franz II. einig: „Wünschen thuen wir die Parthie nicht, indessen ausschlagen konnten wir

103 Briefe vom 24. Juli 1865 und 28. Juli 1868; Schönplflug, Daniel: Heirs before the Altar. Hohenzollern Marriages in a Bourgeois Age, in: Müller, Frank Lorenz und Mehrkens, Heidi (Hg.): Sons and Heirs. Succession and Political Culture in Nineteenth-Century Europe, Basingstoke 2016, S. 53–71.

104 Brief vom 16./4. Dez. 1852.

105 Zum „Mecklenburger Hof“ in Berlin siehe Krieger, Bogdan: Das Königliche Schloß Bellevue bei Berlin und sein Erbauer Prinz Ferdinand von Preußen, Berlin 1906, Reprint Berlin 2008, S. 167.

106 Brief vom 1. Nov. 1862.

107 Brief vom 10. Okt. 1866.

108 Brief vom 9. Sept. 1867. Wiese, René: ErbgröÙherzogin Auguste von Mecklenburg-Schwerin (1776–1871) – Wegbereiterin der Erweckungsbewegung, in: Tietze, Claudia u.a. (Hg.): Auf den zweiten Blick. Frauen und Männer der Nordkirche vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Husum 2017, S. 217–230.

109 Brief vom 12. Aug. 1869.

110 Brief vom 4. April 1871.

111 Brief vom 8. Aug. 1871.

sie auch nicht. Aber die Religion wird festgehalten, da wollen wir nun sehen, ob sie dort nachgeben.“<sup>112</sup> Königin Elisabeth staunte, dass die Ehe unter diesem Vorbehalt überhaupt zustande kommen könne und eine „lutherische Großfürstin in Rußland möglich wäre“.<sup>113</sup>

Neben den hochadligen Verbindungen mit regierenden Häusern hatten Alexandrine und Elisabeth auch immer die Versorgung ihrer „Umgebungen“ im Blick. Sie kümmerten sich um verarmte oder verwaiste Adelstöchter<sup>114</sup> und sondierten Versorgungsmöglichkeiten im Berliner Luisenstift, an ihren Höfen oder in den mecklenburgischen Jungfrauenklöstern, die Elisabeth für reich hielt.<sup>115</sup> Sorgen um das Wohlergehen der Untertanen kamen wenig zur Sprache, was wohl auf den – bei allen sozialen Verwerfungen – aufkommenden Wohlstand in einer sich industriell entwickelnden Gesellschaft zurückzuführen ist, von dem auch ein Agrarexportland wie Mecklenburg bis in die 1870er Jahre durch hohe Getreidepreise profitierte.<sup>116</sup> Eingestreut finden sich allerdings misstrauisch-vorwurfsvolle Bemerkungen über Polen, Juden und Spekulanten, wenn Dinge passierten, die Königin und Großherzogin nicht passten.<sup>117</sup>

Die Überlieferungsgeschichte der Briefe<sup>118</sup> ist bereits in der Einführung des ersten Bandes der Edition dargestellt worden. Die editorischen Grundsätze sind dieselben: Die Briefe sind vollständig und ungekürzt wiedergegeben. Um die originale Schreibweise zu bewahren, sind orthografische, grammatische und syntaktische Eigenheiten beibehalten worden, soweit sie den Sinn nicht verdunkeln und die Lesbarkeit erschweren. Bei fehlender Zeichensetzung und stark verschliffenen Wortendungen wurde, da die Briefedition keinen philologischen Ansatz verfolgt, stillschweigend ergänzt und dem heutigen Gebrauch angepasst, da nicht immer klar war, ob tatsächlich grammatische Defizite oder nur Flüchtigkeiten und Verschreibungen vorherrschen. Eckige Klammern kennzeichnen tiefer eingreifende Ergänzungen der Herausgeber oder Auslassungen aufgrund von Unleserlichkeit. Zugunsten des Leseflusses sind alle Abkürzungen stillschweigend aufgelöst worden. Die lateinische Schreibweise ist abweichend von der deutschen Kurrentschrift kursiv gesetzt. Aufgelöst wurden auch alle Anreden, Ränge und Titulaturen, von denen viele heute

112 Brief vom 12. Sept. 1872.

113 Brief vom 24. Sept. 1872.

114 Briefe vom 3. Febr. 1857, 30. Sept. 1870 und 12. Febr. 1872.

115 Briefe vom 12. Febr. 1872 und 4. Dez. 1873.

116 „Da ist das Wasser auch wieder so hoch gestiegen. Es ist Elend überall. Hier im Lande thut der viele Regen sehr viel Schaden, die Kartoffels Krankheit zeigt sich sehr, für die armen Leute recht hart.“ Brief vom 16. Aug. 1855.

117 Briefe vom 11. Aug. 1860, 7. Aug. 1873 und 11. Okt. 1873.

118 LHAS, 5.2-4/1-2 Hausarchiv des Mecklenburg-Schwerinschen Fürstenhauses/Nachlass Großherzogin Alexandrine, Nr. 45: Briefe der Königin Elisabeth von Preußen an ihre Schwägerin Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, 1837–1873; Nr. 73: Briefe der Großherzogin Mutter Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin an Königin Elisabeth von Preußen, 1824–1855; Nr. 74: Briefe der Großherzogin Mutter Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin an Königin Elisabeth von Preußen, 1856–1873.

nicht mehr ohne Weiteres geläufig sein dürften. Für den Umfang der Anmerkungen und die Ausführlichkeit des Personenregisters sind erneut die Vor- und Nachteile gegeneinander abgewogen worden, gegen die Aufblähung der Fußnoten und für den Lesekomfort. In den Briefen angeführte Personen werden bei ihrer jeweils ersten Erwähnung in einer Fußnote biografisch kommentiert, wenn dies für den Kontext oder zum Auffinden im Personenregister notwendig ist. „Mglw.“ und „verm.“ erscheint, wenn auf eine Person mit einiger Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann. Um auch das Personenregister kompakt und übersichtlich zu halten, bieten die Fußnoten eine Konkretisierung der erwähnten Personen, und zwar mit ihren dem Briefdatum entsprechenden Titeln, Stellungen und Namen, im Register werden sie jedoch mit den Namen und Rängen am Ende ihres Lebens wiedergegeben. Ohne erläuternde Anmerkungen bleibt in der Regel ein Kreis häufig genannter Personen aus der engen Familie und dem Lebensumfeld der Briefpartnerinnen. Zum besseren Verständnis der komplexen dynastischen Beziehungen sind diese Personen dem edierten Text mitsamt der innerfamiliär verwendeten Kosenamen wieder vorangestellt. Ins Personenregister aufgenommen worden sind auch die Komponisten sowie Schriftsteller und Schriftstellerinnen, von denen nur die Werke in den Briefen erwähnt werden. Die zeitgenössische Schreibung der Ortsnamen wurde nur dann in den Fußnoten verbessert, wenn andernfalls eine Auffindung im Register gefährdet schien.

Fehler und Versehen sind wie auch für den ersten Band der Briefedition nicht auszuschließen. So wird dort in der Liste der häufig genannten Personen Auguste Gräfin von Harrach, die morganatische Ehefrau König Friedrich Wilhelms III. von Preußen, als Fürstin Lichtenau geführt. Das ist natürlich falsch und muss Fürstin von Liegnitz heißen.

Wir danken erneut unseren Mitherausgebern der „Quellen und Studien aus den Landesarchiven Mecklenburg-Vorpommerns“ für die Aufnahme auch des zweiten Bandes der Briefedition in diese Reihe. Frau Dr. Antje Strahl, Rostock, hat wieder das Register erstellt und wertvolle Hinweise gegeben.

## Häufig genannte Personen

(Kommentierung nur bei erster Nennung oder zur Unterscheidung)

### Verwandtschaft

Adalbert von Preußen, Prinz (1811–1873)	Adalbert
Albrecht von Preußen, Prinz (1809–1872)	Abat, Abbat, Albrecht, Albert
Albrecht von Preußen, Prinz (1837–1906)	Abat, Abbat (Sohn), Lang Abbat
Alexander II. von Russland, Kaiser (1818–1881)	Sache, Sasche
Alexandra Fjodorowna von Russland, Kaiserin, geb. Prinzessin Charlotte von Preußen (1798–1860)	Charlotte
Alexandra Iossifowna von Russland, Großfürstin, geb. Prinzessin Alexandra von Sachsen-Altenburg (1830–1911)	Sanni, Sanny, Sany
Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, Großherzogin, geb. Prinzessin von Preußen (1803–1892)	Adine
Alexandrine zu Mecklenburg-Schwerin, Herzogin, geb. Prinzessin von Preußen (1842–1906)	Adine, Adinchen, Adi, Ady, Addy, Addi, Addie
Alexandrine von Windisch-Graetz, Prinzessin (1850–1933)	Adini
Amalie Auguste von Sachsen, Königin, geb. Prinzessin von Bayern (1801–1877)	Amelie, Amélie
Amalie von Schweden, Prinzessin (1805–1853)	Amelie, Amélie
Anna von Mecklenburg-Schwerin, Großherzogin, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt (1843–1865)	Anna
Anna zu Mecklenburg-Schwerin, Herzogin (1865–1882)	(Klein) Annchen
Augusta Karoline von Mecklenburg-Strelitz, Großherzogin, geb. Prinzessin von Großbritannien und Irland, Herzogin von Cambridge (1822–1916)	Auguste (von Strelitz), Erbgroßher- zogin
Augusta von Preußen, Königin und Kaiserin, geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach (1811–1890)	Auguste, Augusta, die hohe Frau
Auguste von Liegnitz, Fürstin, geb. Gräfin von Harrach (1800–1873), morganatische Ehefrau König Friedrich Wilhelms III. von Preußen	Erlaucht, die Fürstin
Auguste von Mecklenburg-Schwerin, geb. Prinzessin von Hessen- Homburg, Erbgroßherzogin (1776–1871)	Mama, Schwie- germama

Auguste von Mecklenburg-Schwerin, Großherzogin, geb. Prinzessin von Reuß-Köstritz (1822–1862)	Auguste
Carl von Preußen, Prinz (1801–1883)	Karl, Carl
Caroline von Dänemark, Kronprinzessin, geb. Herzogin zu Mecklenburg-Strelitz (1821–1876)	Lilli
Charlotte von Sachsen-Meiningen, Erbprinzessin, geb. Prinzessin von Preußen (1831–1855)	Lolo, Lollo
Elisabeth von Hessen-Darmstadt, Prinzessin, geb. Prinzessin von Preußen (1815–1885)	Elschen
Elisabeth von Preußen, Königin, geb. Prinzessin von Bayern (1801–1873)	Elis, Elies, Lore
Friedrich der Niederlande, Prinz (1797–1881)	Fritz (Oranien)
Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin, Großherzog (1823–1883)	(Mein) Fritz
Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin, Großherzog (1851–1897)	Friedrich, der dicke Junge
Friedrich Karl von Preußen, Prinz (1828–1885)	Fritz Karl, Fritz Carl
Friedrich Wilhelm II. von Mecklenburg-Strelitz, Großherzog (1819–1904)	Fritz (Strelitz)
Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, König (1795–1861)	(Bruder, König) Fritz, Butt, der Dicke
Friedrich (III.) Wilhelm von Preußen, Prinz (1831–1888)	Fritz Wilhelm
Friedrich Wilhelm Ludwig von Preußen, Prinz (1794–1863)	Fritz Louis
Georg von Mecklenburg-Strelitz, Großherzog (1779–1860)	Onkel (Georg, George Strelitz)
Georg zu Mecklenburg-Strelitz, Herzog (1824–1876)	Georg, George (Strelitz)
Gustav zu Mecklenburg-Schwerin, Herzog (1781–1851)	Onkel (Gustav)
Helena Pawlowna von Russland, Großfürstin, geb. Prinzessin Charlotte von Württemberg (1807–1873)	Helene, Helena
Helene von Orléans, Herzogin, geb. Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin (1814–1858)	Helene (Orleans)
Hugo von Windisch-Graetz, Fürst (1823–1904)	Hugo
Johann von Sachsen, König (1801–1873)	Johann, Johannes
Karl von Bayern, Prinz (1795–1875)	Karl, Carl
Katharina zu Mecklenburg-Strelitz, Herzogin, geb. Großfürstin Katharina Michailowna von Russland (1827–1894)	Cathy, Cathi, Kathi, Katharina, Katy
Konstantin Nikolajewitsch von Russland, Großfürst (1827–1892)	Costy

Luise der Niederlande, Prinzessin, geb. Prinzessin von Preußen (1808–1870)	Luise
Luise von Baden, Großherzogin, geb. Prinzessin von Preußen (1838–1923)	Luise, Wiwi
Luise von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Landgräfin, geb. Prinzessin von Preußen (1829–1901)	Luise, Wiwi
Luise von Schweden, Königin, geb. Prinzessin der Niederlande (1828–1871)	Puttchen, Putchen (Königin)
Luise von Windisch-Graetz, Prinzessin, geb. Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin (1824–1859)	Luise, Louise, Wiwi
Maria Anna von Preußen, Prinzessin, geb. Prinzessin von Anhalt-Dessau (1837–1906)	Marianne, Mariann, Marianna, Mariannchen
Marie von Bayern, Königin, geb. Prinzessin von Preußen (1825–1889)	Mariechen
Marija Pawlowna von Russland, Großfürstin, geb. Herzogin Marie zu Mecklenburg-Schwerin (1854–1920)	Marie, Mariechen, Marichen
Marie von Mecklenburg-Strelitz, Großherzogin, geb. Prinzessin von Hessen-Kassel-Rumpenheim (1796–1880)	Marie (von Strelitz)
Marie von Preußen, Prinzessin, geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach (1808–1877)	Mary, Marie (Carl, Karl)
Marie von Sachsen-Altenburg, Herzogin, geb. Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin (1803–1862)	(Schwägerin) Marie (Altenburg)
Marie von Sachsen-Meiningen, Herzogin, geb. Prinzessin von Hessen-Kassel (1804–1888)	Marie (Meiningen)
Marie zu Wied, Fürstin, geb. Prinzessin der Niederlande (1841–1910)	Marietche, Maridche, Marietge, Marietje, Mariechen, Mariche
Marija Alexandrowna von Russland, Kaiserin, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt (1824–1880)	(Kaiserin) Marie, Mary Marie Douci, Duzi, Duci
Marija de Beauharnais, Herzogin von Leuchtenberg, Gräfin Stroganowa, geb. Großfürstin Marija Nikolajewna von Russland (1819–1876)	Mary, Marie
Michael Nikolajewitsch von Russland, Großfürst (1832–1909)	Mische, Mishi, Michel, Mischel
Nikolaus I. von Russland, Kaiser (1796–1855).	Nicola, Nicolas, der Kaiser
Nikolaus Nikolajewitsch von Russland, Großfürst (1831–1891)	Nisi, Nicola